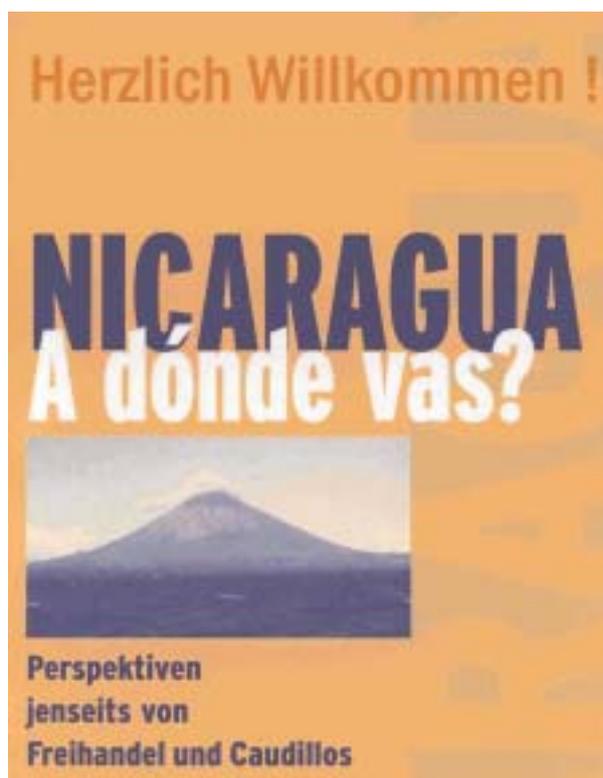


NICARAGUA ZEITUNG

Dezember 2005



Nicaragua – a dónde vas?

Nicaragua – wohin gehst Du? – war der Titel eines Kongresses, den der Nicaragua Verein zusammen mit der Christlichen Initiative Romero und dem Nicaragua Informationsbüro am 28. und 29. Oktober in Hamburg veranstaltet hat.

Ein anspruchsvolles Ziel für wenige Stunden gemeinsamer Arbeit! Versprach der Titel doch eine genaue Analyse des Ist-Zustandes und die Beschreibung der Kräfte, die Nicaragua bewegen könnten. Der Untertitel grenzte ein: Jenseits von Freihandel und Caudillismo. Nicaragua ist nicht nur Ortega und Alemán: Es sollte also vor allem um die Zivilgesellschaft oder die sozialen Bewegungen in Nicaragua gehen, um ihre Ziele, Erfolge und Chancen.

Wir wollten mit beispielhaften Themen über die aktuelle Situation informieren und gemeinsam darüber nachdenken und diskutieren, wie es weitergehen kann mit den sozialen Bewegungen in Nicaragua und mit der internationalen

Solidarität. Und „bundesweit“ sollte der Kongress sein mit der daran geknüpften Hoffnung, auch die Zusammenarbeit deutscher Vereine und Soligruppen zu intensivieren. Sicher konnten mit diesem einen Treffen nicht alle Ansprüche und Erwartungen erfüllt werden, aber es herrschte nach dem Kongress Einigkeit, dass auf diesem Wege weiter gemacht werden sollte.

In dieser Zeitungsausgabe berichten wir über die Eröffnungsreferate und Arbeitsgruppen der nicaraguanischen Gäste Martha Cabrera und Carlos Pacheco, die sich mit ihren psychologischen und politisch-soziologischen Betrachtungen zur heutigen Situation in Nicaragua gut ergänzen. Außerdem berichten wir vom Forum 1 mit Helena Roux, das den Ausverkauf der Natur zum Thema hatte. Den Auftakt macht Bärbel Frey de Vacaflares: Sie beantwortet sich einige Fragen zur Vorbereitung der Konferenz, an der sie maßgeblich beteiligt war. Weitere Berichte und eine Gesamtschätzung werden in der nächsten Ausgabe der Nicaragua Zeitung erscheinen.

**Nicaragua
Verein
Hamburg**

Spendenkonto

Nicaragua Verein Hamburg e.V.

Postbank Hamburg, BLZ: 200 100 20, Kontonr.: 51137-205

www.nicaragua-verein.de

Kongress als Chance zur Vernetzung

Nicaragua Verein schaut über Hamburger Tellerrand

Interview mit **Bärbel Frey de Vacaflores** – Mitarbeiterin des Nicaragua Vereins – über Planung, Inhalte und Schwerpunkte. Die Fragen stellte sie sich selbst.



Sonja Begalke (CIR) und Bärbel Frey (Nicaragua Verein) auf der Suche nach Themen, Bildern und Perspektiven

Wie ist denn die Idee zu dem Kongress entstanden?

Wir wollten einen Kongress zu Nicaragua der auch Möglichkeiten zum Austausch untereinander lassen würde. Es gibt in Deutschland ja eine breitgefächerte Solidaritätsarbeit mit Nicaragua. Es gibt sowohl länderweite und lokale Koordinationstreffen oder -foren. Bundesweit beschränkt sich der regelmäßige Austausch seit ein paar Jahren auf einige wenige Organisationen.

Was war Euer zentrales Anliegen bei diesem Kongress?

Wir wollten über aktuelle soziale, politische und wirtschaftliche Probleme informieren und uns über die zu erwartenden Perspektiven Nicaraguas austauschen. Die Schlagzeilen nicaraguanischer Medien klingen ja nicht besonders hoffnungsvoll. Vor einigen Wochen wurde z.B. das Freihandelskommen CAFTA ratifiziert, die Privatisierungen schreiten immer weiter voran, die Machtinhaber werfen sich gegenseitig die Bälle zu, um ihre eigenen Ziele der Bereicherung nicht aus den Augen zu verlieren. Gentechnik hält Einzug und verdrängt die nicaraguanischen Kleinbauern. Dennoch gibt es soziale Bewegungen, engagierte Menschen, die die ungerechten Zustände Nicaraguas nicht hinnehmen. Die sich aktiv an Protesten beteiligen, nicht verharren, sondern ihr Leben und die

Zukunft Nicaraguas in ihre Hand nehmen.

Mit VertreterInnen dieser Organisationen wollten wir gemeinsam Perspektiven diskutieren und nach Wegen der Zusammenarbeit suchen, um damit einer internationalistischen Arbeit etwas näher zu kommen.

Welche Organisationen waren denn neben dem Nicaragua Verein aktiv beteiligt?

Der erste Impuls für den Kongress entstand im Nicaragua Verein Hamburg.

Es wurde uns jedoch schnell klar, dass dieser Kongress eine hervorragende Gelegenheit für eine Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen bundesweiten Organisationen bieten würde.

Die Christliche Initiative Romero (CIR) aus Münster sowie das Informationsbüro Nicaragua (Wuppertal), die bereits bundesweit arbeiten, waren auch sofort bereit den Kongress in der inhaltlichen Planung mitzugestalten, ReferentInnen zu gewinnen und für die Veranstaltung bei Interessierten zu werben. Der Nicaragua Verein Hamburg hat die Ausrichtung und die Gesamtkoordination übernommen.

Wie sah die Zusammenarbeit aus?

Wir beschlossen gemeinsam die inhaltliche Planung und Gestaltung des Programms. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrungen und Kontakte trugen die Christliche Initiative Romero und das

Informationsbüro Nicaragua wesentlich zu aktuellen Themen (Maquilas, Biodiversität), zur Auswahl der ReferentInnen und zur Moderation des Kongresses bei. Anke Butscher, Vorsitzende des Nicaragua Vereins, hatte die Idee zu dem Kongress und brachte als angehende Entschuldungsexpertin die Frage nach der Beteiligung der Zivilgesellschaft im Entschuldungsprozess auf. So entstanden die drei Hauptthemen des Kongresses.

Lief in der Vorbereitung alles glatt oder gab es auch Überraschungen?

Einige Tage vor dem Kongress kamen überraschend neue Themen hinzu, die den Kongress entscheidend mitgeprägt haben. Wie z.B. der Workshop zur Traumarbeit mit der nicaraguanischen Referentin Martha Cabrera und mit Brigitte Hauschild. Erfreulicherweise konnte das Ökumenische Büro für Frieden und Gerechtigkeit (München) in Zusammenarbeit mit Carlos Pacheco das Thema Privatisierung in Nicaragua anbieten.

Besonders positiv ist mir aufgefallen, dass TeilnehmerInnen während des Kongresses spontan mitgeholfen haben, um zum Gelingen beizutragen. Es wurde gedolmetscht, bei der Organisation geholfen, thematisch unterstützt und musikalische Atmosphäre geschaffen.

Vielen herzlichen Dank an alle Beteiligten!



Jetzt kann die Konferenz beginnen

Karsten Hackländer (Info-büro Wuppertal), Karin Uhlenhaut (Übersetzerin), Matthias Schindler (Nicaragua Verein), Martha Cabrera (Managua), Brigitte Hauschild (Berlin)

Über die Bedeutung psycho-sozialer Arbeit in Nicaragua:

"Wir müssen diese Schmerzen in Energie umsetzen"

"Ich war entsetzt und fand es sehr traurig. Ich wusste auch nicht, wie ich damit umgehen soll. Gefühlsmäßig hat man geschwommen, was wird jetzt aus allem und aus unserer Arbeit."

"Das war eine Mischung aus völlig fertig und fassungslos zu sein. In den Tagen danach habe ich gemerkt, dass ich mich auch schäme, weil ich Sachen nicht hatte wahr haben wollen und ich erst in dem Augenblick, wo es dann passiert war, die Kritik zuließ."

Im Kongress-Workshop **"Traumatisierung und Entwicklung"** schildern die TeilnehmerInnen ihre Emotionen im Februar 1990, den Tagen der Niederlage der Sandinistischen Revolution. Viele von ihnen waren damals in der Solidaritätsarbeit aktiv, manche sogar gerade vor Ort. Auch **Martha Cabrera**, Leiterin des Workshops, beschreibt ihre damaligen Reaktionen: "Und plötzlich war dieses Gefühl da, alles ist kaputt, die Träume sind weg. (...) Ich habe einen Monat lang nichts mehr gesagt, ich habe nur gehört. (...) Für mich war es auch schmerzhaft zu sehen, dass die Revolution durch unsere eigenen Fehler kaputt gegangen ist – aber es hat etwa drei oder vier Jahre gedauert, bis ich das akzeptiert habe." In der Workshoprunde stellte Martha die folgenden Fragen: Was habt ihr damals empfunden? Wie habt ihr es bewältigt? Habt ihr darüber gesprochen? Gemeinsam mit anderen Psychologinnen arbeitet sie in Nicaragua seit acht Jahren mit eben diesen Fragen.

Im Rahmen der psychologischen Betreuung von Mitch-Opfern stießen sie und ihre Kolleginnen auf unverarbeitete Traumata. Viele Menschen, die ihr Leben der Revolution gewidmet hatten, waren nach



Martha Cabrera

deren Niederlage mit ihren Emotionen allein geblieben und hatten nie darüber gesprochen. "Die Revolution war ein soziales Projekt, aber die Niederlage war eine individuelle Sache."

Das Team versucht seitdem dabei zu helfen, die lang verdrängten Erlebnisse aufzuarbeiten – mit einem politischen Ziel. Denn in dem kollektiven Trauma sehen sie die Ursache für den gesellschaftlichen Stillstand im Land. "Wir haben entdeckt, wie die Traumatisierung auf das politische Verhalten von Menschen wirkt. (...) Viele von diesen Leuten sind nicht mehr politisch aktiv, weil ihr ganzes Lebensprojekt kaputt war. (...) Solange wir nicht über diese Ereignisse sprechen, bleiben wir in der Vergangenheit. Ich beobachte, dass die Leute, die die Ereignisse schon bewältigt haben, sich auf die Gegenwart konzentrieren können."

Das Team arbeitet mit kleinen Basisorganisationen. Da es in dem Verarbeitungsprozess letztlich auch darum geht, die Revolution differenziert zu betrachten, funktioniert die Arbeit nur mit Gruppen, die bereit sind, über die politischen und soziokulturellen Probleme im Land zu reden und die heutigen Caudillos zu kritisieren. Die Psychologinnen gehen gezielt in Organisationen und Institutionen, um deren Arbeit zu unterstützen. Da die Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit auch die Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben mit sich bringt, könnte so der Nährboden für die Reproduktion des Caudillismo genommen werden.

Bei der psycho-sozialen Arbeit geht es allerdings nicht allein um das Trauma der sandinistischen Niederlage. Viele NicaraguanerInnen leiden noch heute unter den psychischen Folgen des Krieges; und viele Frauen und Kinder sind Opfer von Misshandlungen und sexueller Gewalt – Probleme, die in einem engen Zusammenhang stehen. "Es war sehr hart festzustellen, wie traumatisiert das Volk von Nicaragua ist."

Martha Cabrera und ihre Kolleginnen arbeiten heute bewusst mit gemischten Gruppen: mit Männern und Frauen, der älteren wie der jüngeren Generation, mit Bauern wie mit Städtern, mit einstigen aktiven Sandinisten genauso wie mit ehemaligen Contras. In ihren Workshops versuchen sie, die Menschen darin zu üben, über ihre Gefühle zu sprechen. Um das zu

erleichtern, beginnen sie meist mit Körperwahrnehmungsübungen wie Automassage oder Tai Chi. Dabei geht es zunächst um die Akzeptanz und den Ausdruck der Emotionen, um in einem dritten Schritt über diese reflektieren zu können.

Wie Martha Cabrera in ihrem Kongress-Vortrag schildert, sind die Organisationen, mit denen sie arbeitet, für sie zu "Kernen der Hoffnung" geworden. Viele von ihnen werden von Frauen geleitet. Die erfolgreiche Zusammenarbeit mit vielen lernbereiten Menschen stimmt sie optimistisch. Ebenso der Umstand, dass sie dort Werte wie Solidarität findet. "Ich und viele Freunde von mir glauben an die Zukunft Nicaraguas. Das wird nicht einfach, das ist ein langer Prozess, aber es wird ein neues Nicaragua geben." Hoff-



nung legt sie auch in die jungen Nicaraguaner. Sie versteht die geringe politische Aktivität der Jugendlichen als Konsequenz aus der noch fehlenden Bilanzierung der Revolution durch die ältere Generation.

Die psycho-soziale Arbeit in Nicaragua hat grundlegende Bedeutung für Veränderungen im Land. Aber Martha stellte in dem eingangs erwähnten Kongress-Workshop die genannten Fragen nicht nur, um ihre Arbeit in Nicaragua zu veranschaulichen. Sie meint, "viele hatten auch hier Wut und Schmerzen." Und eine Teilnehmerin äußert in der Runde: "Wir haben es im Nicaraguakomitee zwar analysiert, aber das ist dann hinterher kaputt gegangen, weil diese große Enttäuschung da war." So hat die psycho-soziale Arbeit nicht nur in Nicaragua große Bedeutung. Martha hierzu: "Mit der Bewältigung der Niederlage hängt die Zukunft der Solidarität zusammen. Wer sie gut verarbeitet hat, kann auch in Zukunft solidarisch sein." Und auch hier hängt die Bilanzierungsfähigkeit der einen Generation mit dem Engagement der nächsten zusammen.

Vera Krömer

Nicaragua heute - Politische Akteure und soziale Bewegungen

Vortrag von Carlos Pacheco vom Centro de Estudios Internacionales, Managua

Zur Zeit der Somoza Diktatur hatten sich in Nicaragua trotz großer Schwierigkeiten schon verschiedene soziale Bewegungen gebildet. Bauern hatten sich organisiert und in den Städten der Ostküste formierte sich eine Arbeiterbewegung – gegen die Repression der Staatsmacht.

Mit Gründung der FSLN wurden diese Ansätze natürlich genutzt und sehr viel Energie aufgebracht, um Bauernorganisationen, Studentenbewegung und Stadtteilbewegungen zu stärken.

Nach dem Triumph der Revolution 1979 existierten diese Organisationen zwar fort, aber eine Weiterentwicklung wurde praktisch abgeschnitten, viele Führungsmitglieder wurden Teil der Partei- und Regierungsstrukturen. Die Ziele ihrer Organisationen mussten den Interessen der Partei und der Verteidigung der Revolution untergeordnet werden. Externe Faktoren trugen ihren Teil dazu bei: Der Contra-Krieg, die wirtschaftliche und soziale Blockade Nicaraguas, die Kirchenhierarchie, die in Opposition zur FSLN gegangen war. In dieser Zeit war es unmöglich, eine Debatte zu führen zwischen sozialen Bewegungen und der Partei bzw. der Regierung, aber vor allem wurde auch die Weiterentwicklung der bestehenden Organisationen zu eigenständigen kritischen Institutionen verhindert.

Mit der Wahlniederlage 1990 erstarrten sie förmlich: Ohne Führung und ohne Anweisungen „verwaisten“ sie gewissermaßen. Mit den Veränderungen der FSLN, die seit der Wahlniederlage ihre Werte und Prinzipien aufgegeben hat und immer opportunistischer agiert, haben die Führer der sozialen Organisationen gänzlich ihre Orientierung verloren. Sie können gar nicht mehr definieren, welche Aufgaben und Ziele sie ver-

folgen, was ihre Prioritäten sind und wo und ob es Unterschiede zwischen Partei und Organisationsinteressen gibt. Zu lange schon spielen die FSLN-Organisationen die Rolle des Transmissionsriemens der Partei. Sie werden letztendlich mobilisiert, wenn Daniel Ortega es will und werden für seine Verhandlungsziele instrumentalisiert. Gleichzeitig ist es so, dass viele Führungspersonlichkeiten als Parlamentsabgeordnete gezwungen sind, sich der Parteidisziplin zu unterwerfen, um ihre Abgeordnetensitze zu sichern. Opportunismus hat schließlich dazu geführt, dass politische und moralische Korruption zu einer chronischen Krankheit geworden sind.

Die sozialen Bewegungen Nicaraguas kämpfen also an vielen Fronten: Gegen den „neoliberalen Tsunami“ wie Carlos es nennt, gegen den Caudillismo, dem sie sich entgegen stellen müssen, gegen die begrenzten Möglichkeiten und die Schwäche der eigenen Organisation. Die größten Probleme haben diese Gruppierungen mit der Doppelmoral der FSLN, die sich immer noch als Linke präsentiert, obwohl sie es längst nicht mehr ist. Deshalb haben sich viele Organisationen nach und nach von der Fronte entfernt oder neu gegründet. Das wiederum betrachtet diese mit Sorge, weil es das Ende des Monopols der FSLN als Antriebskraft für soziale Kämpfe bedeutet.

Punktuell arbeiten viele Organisationen noch zusammen oder treten bei gleichen Zielen auch gemeinsam auf. Allerdings besteht dabei ständig die Gefahr, dass in irgend einem Moment der Zusammenarbeit die Ziele zum Subjekt von Verhandlungen zwischen FSLN und Regierung gemacht werden, ohne dass irgendeine Abstimmung mit den Vertretern der Organisationen erfolgt. Die Ratifizierung des Freihandelsvertrages mit den USA (CAFTA) ist so ein typisches Beispiel. Das ging so weit, dass auf Demonstrationen verschiedener Gruppen gegen den Freihandelsvertrag Daniel Ortega (auch uneingeladen) aufgetreten ist und auf allen diesen Veranstaltungen



Karin Uhlenhaut und Carlos Pacheco

gesagt hat, dass der Vertrag nicht unterzeichnet werden darf. Eine Woche später erklärte er dann, dass die Unterschrift unter diesen Vertrag durchaus Verhandlungsmasse sein könne.

Carlos findet immer noch kein Ende in seiner Aufzählung von Schwierigkeiten, mit denen soziale Bewegungen zu kämpfen haben: Zu Zersplitterung, fehlender Koordination und großem gegenseitigem Misstrauen kommen noch innerorganisatorische Mängel hinzu: Fehlende politische Bildung, Mangel an zielorientierten Strategien, Tendenz zum Aktionismus zum Teil als Folge von Geringschätzung theoretischer intellektueller Arbeit.

Eine Organisation, die Hoffnung macht

Eine relativ junge Organisation, die Hoffnung macht, stellte Carlos am Ende seines Referats vor, das „Netzwerk zur Verteidigung der Rechte der VerbraucherInnen“ (RED). Es arbeitet unabhängig von Parteien und erhält sich diese Unabhängigkeit durch überwiegend ehrenamtliche Mitarbeit und durch automatischen Ausschluss von Mitarbeitern, die eine Führungsposition in einer Partei übernehmen. Carlos hebt besonders hervor, dass die Führungspersonen Frauen sind: Das sei das größte Potential dieser Organisation. Die Leiterin Selma Herrera sei eine wirkliche Powerfrau.

Besonders bei der Verhinderung von Privatisierungen hat das RED schon beachtliche Erfolge erringen können. Wichtiges Prinzip des RED ist es, mit Vorschlägen – ausgearbeiteten Konzepten oder fertigen Gesetzesentwürfen – zu protestieren. Das, was sie öffentlich machen und anzeigen, muss wirklich gut recherchiert sein und durch solide Grundlagen überzeugen. Proteste allein allerdings rei-



Workshoprunde zur Privatisierung

chen nicht, meint Carlos: Es gehört dazu, ein neues politisches Projekt aufzubauen. Und das muss ebenso auf regionaler Ebene wie auf internationaler und globaler Ebene geschehen.

Carlos Pacheco stellte sich auch für den Workshop zu „Privatisierung in Nicaragua“ zur Verfügung. Eine kurze Vorstellungsrunde klärte von vornherein, dass das Schwergewicht seines einleitenden Referats den aktuellen Stand beschreiben sollte.

Privatisierung ist eine Tendenz, die nicht nur im Süden, sondern auch im Norden zu finden ist. Der Staat gibt Aufgaben ab an Private und verändert damit seine Funktion als regulierende Instanz, die im Sinne der Bevölkerung steuernd wirken kann. Stattdessen steuert der Staat jetzt Anlagemöglichkeiten für Privatkapital. Das betrifft sämtliche öffentlichen Aufga-

ben vom Gesundheitswesen über das Bildungswesen bis zu Transport, Telekommunikation usw. Die wichtigsten Argumente dabei sind: Höhere Effizienz von Privatunternehmen gegenüber staatlicher Verwaltung und daraus resultierend verbessertes und billigeres Angebot. Schließlich wird damit der Staatshaushalt entlastet.

Besonders die armen Länder unterliegen einem zusätzlichen starken Druck zur Privatisierung, weil die Kreditvergabe von IWF, Weltbank und Interamerikanischer Entwicklungsbank diese Argumente übernehmen und entsprechende Strukturanpassungsprogramme fordern. Weniger beachtet, aber in die gleiche Richtung arbeitet die Entwicklungshilfe vieler Länder. Ein besorgniserregendes Beispiel liefert die deutsche Kreditanstalt für Wiederaufbau KfW, die an sich

sinnvolle Projekte in Nicaragua fördert – aber erstens zu teuer, weil sie mit deutschen Firmen bauen lässt und zweitens knüpft sie ihre Projekte an die so genannte Sektormodernisierung, die dann in die Privatisierung führen soll.

Es gab eine lebhaft Diskussionsrunde über verschiedene Ideen, der Privatisierung etwas entgegen zu setzen, von genossenschaftlichen Inselprojekten bis zur Kommunalisierung. Viele Fragen und Zweifel blieben bestehen.

Wer noch einmal den Kampf des RED gegen die Wasserprivatisierung nachlesen möchte, den Carlos auf dieser Veranstaltung ausführlicher beschrieb, sei auf unsere Zeitung vom März 2005 mit dem Schwerpunktthema Wasser verwiesen.

Detlef de Cuveland

Das Forum 1 der Konferenz zeigt die Konsequenzen von CAFTA, PPP, CBM & CO für die Bevölkerung:

Viele Pläne zu Gunsten der Mächtigen – Keine Chance für Kleinbauern und Arme

Das Forum 1 unserer Nicaragua-Konferenz beschäftigte sich mit dem komplexen Thema: "CAFTA und Biodiversität: Ausverkauf der Natur und der bäuerlichen Lebensgrundlagen." Helena Roux von der Buko-Kampagne gegen Biopiraterie wies in ihrem Referat an vielen anschaulichen Beispielen aus den verschiedensten Regionen und Themenbereichen nach, in welcher geradezu erschreckender Weise alle nationalen wie internationalen Pläne, Vereinbarungen und Freihandelsabkommen de facto ein einziges Ziel verfolgen: Strukturen zu schaffen, die der Ausnutzung der reichlich vorhandenen Ressourcen dienen, der Billigst-Produktion in Maquilas, dem reibungslosen Warentransport quer durch die Länder Mittelamerikas, in die USA und nach Europa.

Es hat ganz offensichtlich Methode, dass die Vielzahl der internationalen entwicklungspolitischen Projekte, Pläne und Abkommen nur noch für Politiker sowie neoliberale Eliten und Wirtschaftsunternehmen durchschaubar sind. Ob CAFTA (Mittelamerikanische Freihandelszone mit den USA), ob PPP (Plan Puebla-Panamá, siehe auch Seite 10/11), ob

CBM (Corredor Biológico Mesoamericano, früher Paseo Pantera/ Pfad des Panthers) oder auch ALCA (Freihandelsabkommen für den ganzen amerikanischen Kontinent außer Cuba) – sie alle sind auf atemberaubende Weise miteinander



Diskussion vor dem agro-ökonomischen Entwicklungsplan der nicaraguanischen Regierung: Magnus Kerstin von el rojito, die Referentin Helena Roux und Karsten Hackländer vom Info-Büro Wuppertal

der verzahnt, ergänzen oder bedingen einander zum gemeinsamen Ziel. Auf dem Papier klingen diese Ziele für die arme Bevölkerungsmehrheit in der 65 Millionen Einwohner zählenden Region Mittelamerikas vielversprechend. Sie fixierte der Initiator des PPP, Mexikos Präsident Fox 2001 u.a. so: "Beim PPP geht es um menschliche Entwicklung

und hier in erster Linie um die Bekämpfung der Armut." Erreicht werden soll dies durch gewaltige Infrastrukturprojekte in den Bereichen Verkehr, Energie, Kommunikation, durch Handelserleichterungen, Tourismusförderung, Vermarktung der biologischen Vielfalt und eine "nachhaltige und menschliche Entwicklung". Die Beteiligung der Bevölkerung an den Entscheidungsprozessen wird im offiziellen PPP-Dokument ausdrücklich zugesagt.

Und wie sieht es in Wirklichkeit mit all diesen hehren Versprechungen aus? In Nicaragua beispielsweise sorgt ein nationaler Entwicklungsplan für eine Aufteilung des Landes in bestimmte Wirtschafts- und Nutzungszonen. Entgegen der traditionell gewachsenen, gemischten Bewirtschaftung des Landes wird es nach dem Willen der Regierung und der Geldgeber (u.a. Interamerikanische Entwicklungsbank, EU, deutsche Kreditanstalt für Wiederaufbau) jetzt eine Konzentration nach Produkten geben. Nicht Nachhaltigkeit und Unterstützung vorhandener traditioneller landwirtschaftlicher Nutzung sind angesagt, sondern die Erschließung neuer Gebiete für Monokulturen, die Abholzung ganzer Wälder und unberührter Gebiete inbegriffen. Helena Roux zeigte anhand eines von der Regierung festgelegten Plans

über die „agro-ökonomischen Potenziale“, wie Nicaragua künftig in diverse Korridore eingeteilt wird: Einen für Viehzucht zur Milch- und Fleischproduktion, einen für Viehzucht zur reinen Fleischproduktion und jeweils einen etwa zur Reis-, Tabak-, Baumwoll- und Kaffeeproduktion.

Der nationale Entwicklungsplan garantiert die verkehrstechnische Erschließung der jeweiligen Korridore ebenso wie die Voraussetzungen zur Weiterverarbeitung der Produkte in den berühmten Maquilas an den Rändern der Zonen. Im Klartext: Es wird beispielsweise eine so genannte 'Kaffeestraße', eine 'Fleischstraße' und in der Pazifikzone auch eine 'Tourismusstraße' geben. In den andern mittelamerikanischen Ländern funktioniert die Umsetzung des PPP ähnlich. Mit Hilfe von riesigen Kreditsummen (allein 3,5 Milliarden US-Dollar für den Straßenbau) werden überall exzellente Bedingungen für den raschen Transport, die benötigte Energie (zahlreiche Staudämme sind im Bau oder geplant) und Kommunikation geschaffen, um den multinationalen Konzernen ideale Bedingungen zur Ausbeutung der Ressourcen und zur Produktion zu bieten. Das Freihandelsabkommen CAFTA hat ergänzend die passenden Voraussetzungen geschaffen, damit die Güter problemlos und vor allem preiswert abtransportiert werden können, in die USA oder für den anderweitigen Export.

Die wohl brisantesten Gebiete zur Ausbeutung und Nutzung in Nicaragua und bei seinen mittelamerikanischen Nachbarn sind die Biosphären-Gebiete. In multinationalen Vereinbarungen wie dem 'Pfad des Panthers' beziehungsweise dem nachfolgenden 'Corredór Biológico Mesoamericano' (CBM, Biologischer Korridor Mittelamerikas) wurde bereits 1997 festgeschrieben, regionale Strategien für ihren Schutz und ihre Wiederherstellung zu entwickeln. Zudem sollte nach Faktoren gesucht werden, die Biosphärenreservate schützen können. Der CBM ist als Kette von Biosphärenreservaten gedacht, deren Kerngebiete durch Pufferzonen geschützt und durch grüne Korridore miteinander verbunden werden sollen. Ein nahezu ideales Konzept, dessen Umsetzung allerdings auch in diesem Fall die schlimmsten Befürchtungen übertrifft und die angeblichen Ziele in ihr Gegenteil verkehrt. Der 'Pfad des Panthers' sollte eher den Namen 'Heerstraße für Biopiraten' tragen, hat der Journalist Klaus Pedersen zu Recht einmal vorgeschlagen und dargelegt, dass unter dem Deckmantel von 'entwicklungspolitischen Projekten', die die biolo-

gische Vielfalt der mittelamerikanischen Länder schützen sollen, sich internationale Konzerne und Pharmaindustrie in die eigene Tasche wirtschaften.

Die Bosawas im Norden Nicaraguas sind eine große wasserreiche Region mit Tropenwäldern und einer mindestens so reichen Artenvielfalt wie das gesamte Amazonasbecken. Ein ideales Gebiet also für die Begehrlichkeiten der Pharma- und Biotechnologieunternehmen, ein unermesslicher Pool mit noch nicht beschriebenen genetischen Konstellationen (auf deren Vermarktung viele lauern), ein Schatz an Edelhölzern, ein Raum für Emissions-Handel und vielem mehr. Und die Bosawas sind ein Biosphärenreservat, in dem sich wie in einem Brennglas die Probleme und die Fragwürdigkeit von manchen sogenannten Entwicklungsprojekten und internationalen Abkommen wie PPP, CAFTA und CMB bündeln, wie die Soziologin Roux an Beispielen aufzeigte.



In der Pause wird weiter diskutiert

So finanziert die Weltbank in Bosawas ein Projekt zur Wasserausbeutung für den Norden. Die deutsche KfW (Kreditanstalt für Wiederaufbau) finanziert mit mehreren Millionen Euro ein Projekt zum Schutz der Bosawas. Der größte Teil davon wird für Demarkierungen, Bau und Ausrüstung von Kontrollpunkten, Fahrzeuge, Boote usw. ausgegeben. Auch die GTZ (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) ist mit hohem Einsatz in dem ökologischen Kleinod Bosawas tätig: Sie verwaltet dieses riesige Gebiet zusammen mit dem angrenzenden Biosphärenreservat in Honduras; hat sich ein stattliches Verwaltungsgebäude errichtet. Insgesamt wurden in den Bosawas im Jahr 2004 von verschiedenen Regierungen und Organisationen 20 Millionen US Dollar ausgegeben. Für die Menschen dort ist aber praktisch nichts getan worden. Sieben Waldhüter wurden eingestellt, ein Auto zur Kontrolle des riesigen Areal steht ihnen nicht zur Verfügung.

Die Arbeitsweise der GTZ ist bei der dort lebenden, alteingesessenen – meist indigenen – Bevölkerung umstritten. Roux: "Die GTZ-Mitarbeiter und Ingenieure bestimmen, wenn sie kommen, eigenmächtig was getan wird. Sie strukturieren Vereinbarungen einfach um, ohne Beteiligung der betroffenen Bevölkerung." Bei kritischen Nachfragen der Indígenas und ihrer Vertrauten verweist die GTZ auf MARENA (das nicaraguansische Umweltministerium) und umgekehrt. Erklärungen gibt es nicht. Fazit: Die Bevölkerung wird übergangen, einfach ausgetrickst – und das, obwohl z.B. der PPP ausdrücklich die Beteiligung und Mitsprache der Bevölkerung fest schreibt. Kein Wunder, dass auch die Arbeitsweise der GTZ vielfach kritisch hinterfragt wird, ebenso wie die Korruption in den Ministerien.

Aber auch in andern Regionen und bei andern Projekten im Rahmen von PPP und CBM kann von der zugesagten Partizipation – also der Beteiligung der Bevölkerung an Entscheidungen über ihre künftigen Lebensumstände – nicht die Rede sein. So gehören Verreibungen von Kleinbauernfamilien aus Regionen, die laut PPP für Monokulturen vorgesehen sind, zur Tagesordnung. 'Nachhaltige menschliche Entwicklung' und Armutsbekämpfung, angebliche Ziele von CAFTA und PPP, sehen anders aus.

Problematisch ist auch bei Gebieten mit solch unermesslichen Schätzen wie den Bosawas, dass die Verträge und Pläne keine Konservierung – also den vollständigen Erhalt – vorsehen, sondern nur noch von einer 'nachhaltigen Entwicklung' die Rede ist, so Roux. Und die bedeutet letztendlich die Freigabe der Schätze – seien es Wasser, Edelhölzer, Heil- und andere Pflanzen, der gesamte genetische und mineralische Reichtum – zur Ausbeutung, oder ehrlicher gesagt zum Diebstahl. Denn die 'Rohstoffe' aus den Biosphärenreservaten sind heute das, was Gold, Silber und Erdöl einmal waren bzw. sind.

Diese neuen Rohstoffe sind letztendlich nicht zu schützen und der einheimischen Bevölkerung zu erhalten, weil der politische Wille dazu fehlt, Korruption eine große Rolle spielt und die Macht der multinationalen Wirtschaftsinteressen sich rücksichtslos durchsetzt. Die fein aufeinander abgestimmten, sich gegenseitig stützenden und ergänzenden Verträge wie CAFTA, ALCA, PPP, CBM & Co beweisen es.

Bruni Franke

Nicaragua vor den Wahlen 2006

Im Oktober 2005 veröffentlichte die nicaraguanische Tageszeitung ‚El Nuevo Diario‘ einen Artikel von Dr. Andrés Pérez Baltodano über die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen im kommenden Jahr, der in der Öffentlichkeit kritisch diskutiert wurde. Unter dem Titel "2006 riecht es nach Diktaturen und Fallen" setzt er sich mit drei möglichen Szenarien auseinander, die aus diesen Wahlen hervorgehen könnten: 1. eine Konsolidierung des Paktes zwischen den Spitzen von FSLN und PLC durch den Sieg einer dieser beiden Parteien; 2. einen Erfolg des neoliberalen Eduardo Montealegre; 3. einen Sieg der demokratischen Linken, die heute von Herty Lewites repräsentiert wird.

Dr. Andrés Pérez Baltodano – heute Professor an der Universität von Western Ontario in Kanada und in den 80er Jahren Leiter der Parteischule der FSLN – macht in dieser Analyse keinen großen Unterschied mehr zwischen Daniel Ortega und Arnoldo Alemán. Der Pakt, der beide verbindet, ist nichts anderes als "eine illegitime Vereinigung, um gegen die Sicherheit und das gemeinsame Wohlergehen des nicaraguanischen Volkes vorzugehen."

Zwar hat sich der Banker und Ex-Minister von Alemán und Bolaños, Eduardo Montealegre, gegen die Korruption und gegen den Pakt ausgesprochen, aber seine Philosophie ist der Neoliberalismus, unter dessen Regime "die Armen ganz legal verhungern und sich die Macht des Kapitals mit Normalität, einer sauberen Verwaltung und Legitimität reproduziert."

Wenn dagegen Herty Lewites nicht nur eine "entkoffinierte Version des Neoliberalismus" sein will, sondern eine wirkliche linke Alternative für Nicaragua, "dann muss er gegen den Strom des Neoliberalismus schwimmen und den Kampf gegen die Armut und das Elend zur wichtigsten Säule seiner Kampagne machen; und zum ethischen Orientierungspunkt muss der Aufbau eines gesellschaftlich akzeptablen Gleichgewichtes zwischen sozialer Gerechtigkeit und der Freiheit des Marktes werden."

Dazu müsste Herty Lewites "drei grundlegende Aufgaben erfüllen: die Souveränität Nicaraguas verteidigen, die aktive Beteiligung der Bürger fördern und eine moderne Sichtweise der Geschichte ausdrücken."

"Die Souveränität Nicaraguas zu verteidigen bedeutet (...), eine klare Position einzunehmen, die ohne Zweideutigkeiten die Unverletzlichkeit des nicaraguanischen

Territoriums verteidigt wie auch das Recht der Nicaraguaner, selbst über ihr Schicksal als Nation zu bestimmen. Diese Position muss (...) sowohl gegenüber kleinen Ländern wie Costa Rica (mit dem es z.Z. Grenzstreitigkeiten am Rio San Juan gibt, M.S.) oder auch gegenüber großen und mächtigen Ländern wie den USA, gegenüber den internationalen Finanzinstitutionen wie auch gegenüber den europäischen Geberländern beibehalten werden." Hierzu wiederum sei es notwendig, "die verwaltungsmäßigen Fähigkeiten und die Legitimität des Staates so zu entwickeln, dass er die soziale und territoriale Integration unseres weitläufigen Landes tatsächlich herstellen kann." Schließlich sei es auch unverzichtbar, eine "Strategie zum Schutz unserer Umwelt und unserer natürlichen Reichtümer zu entwickeln."

Zur Entwicklung einer aktiven Beteiligung der Bürger "muss die Linke Nicaraguas die Bevölkerung des Landes organisieren, um eine soziale Kraft aufzubauen,



Herty Lewites im Kreise einstiger MitkämpferInnen: Mónica Baltodano, Luis Carrión, Dora María Téllez und Orlando Tardencilla (aus: El Nuevo Diario)

en, die die Staatsgewalt zähmen und demokratisieren kann. Eine linke Regierung "muss die Phantasie und die Energien unseres verarmten Volkes mobilisieren, (...) es muss eine Regierung sein, mit der sich die einfachen Landarbeiter, unsere Prostituierten und unsere Arbeitslosen identifizieren." Sie müsse "einen offenen Kampf gegen den Rassismus führen, der die Beziehungen zwischen

der Pazifik- und der Karibik-Region beherrscht und ebenso gegen das ideologische Gift, das die Kirchen im Namen von Jesus gegen die Frauen und die Homosexuellen verbreiten, sobald diese für ihre Rechte als Menschen und als Staatsbürger unseres Landes eintreten." Eine moderne Sichtweise der Geschichte zu entwickeln bedeutet, sie als einen Prozess zu begreifen, "der durch die bewusste politische Aktion geformt wird und so die soziale Gerechtigkeit erweitern kann." Die Reichen, für die die Armut der Mehrheit gar kein Problem darstellt, handeln genauso unverantwortlich wie die Armen, für die ihre soziale Situation von Gott und dem Schicksal vorgegeben ist. "Die nicaraguanische Linke ist die einzige politische Kraft, die eine Modernisierung unserer Sichtweise der Welt und der Geschichte einleiten kann. Wir brauchen die Linke, weil der resignierte Pragmatismus und das wundergläubige und fetischistische Christentum, die in unserer Gesellschaft herrschen, auf perverse Art mit dem Neoliberalismus vereinbar sind."

"Wir müssen Herty Lewites unterstützen, und zwar nicht als ein kleineres Übel, sondern als eine Möglichkeit, die es zu festigen und auszuweiten gilt. (...) Diese Möglichkeit zu unterstützen bedeutet, als Prinzip unserer politischen Kultur den Glauben an Herty Lewites oder jegliche andere Person zurückzuweisen. Es bedeutet vielmehr dabei mitzuwirken, eine politische Bewegung aufzubauen, die uns alle selbst verändert, eine Bewegung, die sogar ihren eigenen Führer verändert, eine Bewegung mit der Kraft, das Verhalten ihrer Repräsentanten auszuzeichnen oder auch zu bestrafen, eine Bewegung, die bereit ist, selbst Herty Lewites zu verurteilen, falls er sich aus pragmatischen Gründen, aus Resignation oder Opportunismus dazu entscheidet, die Daseinsberechtigung des Sandinismus und des Beispiels von Sandino nicht ernst zu nehmen."

Zusammenfassung, Übersetzung: Matthias Schindler

Caudillismo

Caudillismo ist ein Typus autoritärer Machtausübung, die nicht institutionell verankert ist, sondern primär auf persönlichen Führungsqualitäten beruht. Dieser Herrschaftstypus hat in Iberoamerika seit der Eroberung durch die Spanier stets eine bedeutende Rolle gespielt. Die Blütezeit des Caudillismo liegt zwischen 1820 und 1870. Caudillos übten ihre Macht meist rücksichtslos und brutal aus, auch wenn diese weniger auf systematischer Gewaltanwendung beruhte als auf der freiwilligen Anerkennung ihres überlegenen Führungstalents durch eine breite, sich vor allem aus der Unterschicht rekrutierende Gefolgschaft. Im Gegenzug war der Caudillo verpflichtet, sich um seine Anhänger zu kümmern und sie nach gemeinsamen Beutezügen angemessen zu belohnen. Den sozialen Nährboden des Caudillismo bildeten Verwandtschafts- und Clanbindungen sowie die Konzentration von Macht in den Händen weniger, die sich unter den Bedingungen geographischer Isoliertheit, insbesondere auf den Haciendas, herausbilden konnte. (Aus: Lateinamerika. 1. Informationen zur politischen Bildung. Heft 226)

Das Nicaraguaprojekt am Lessing Gymnasium

Vom 7. bis zum 11. November war am Lessing Gymnasium in Norderstedt Projektwoche. Frau Sturmhoebel hatte das Projekt „Nicaragua“ angeboten. Es nahmen neun SchülerInnen der siebten Klassen daran teil. Ich war eine davon.

Am Montag wurden wir erst mal unterrichtet, was wir denn alles machen würden. Geplant waren: ein kleiner Spanischkurs, ein Ausflug, nicaraguanisches Essen kochen, der Besuch eines Nicaraguaners, Beschäftigung mit dem Leben der Bevölkerung Nicaraguas, die Landschaft sowie die politische Situation in Nicaragua.

In der ersten Stunde bekamen wir Spanischunterricht. Danach sollten wir im Internet nach Infos suchen. Wir waren in Gruppen eingeteilt, jede hatte eine spezielle Aufgabe, z.B. Landschaft und Klima in Nicaragua, Geschichte Nicaraguas etc. Als diese Aufgaben abgeschlossen waren, sollten wir das Gefundene zusammenfassen und auf Folie schreiben, denn am Freitag sollte es eine Präsentation jedes Projekts geben - für die Eltern.

Am Dienstag vertieften wir unser Spanisch und lernten noch neue Wörter, Fragen und Antworten. Danach beschäftigten wir uns mit Mittelamerika, da Nicaragua ja ein Teil davon ist. Wir bekamen ein Arbeitsblatt mit den verschiedenen Hauptstädten und Ländernamen, die wir in Partnerarbeit herausarbeiten konnten. Danach bearbeiteten wir noch ein zwei-

Projektleiter gesucht

So lautete der Aufruf des Gymnasiums meines jüngsten Sohnes. Der Aufruf kam uns im Nicaragua Verein gerade recht, denn schon seit längerem hatten wir überlegt, neue Schulen für Nicaragua zu interessieren und dies war nun die passende Gelegenheit.

Es war eine tolle Woche und die SchülerInnen waren einfach Spitze. Vom ersten bis zum letzten Tag waren sie mit großem Interesse und viel Freude dabei. Jeder Tag begann mit einer kleinen Lektion Spanisch (alle Schüler waren aus der siebten Klasse). Dann folgte jeweils ein anderer Schwerpunkt. Am Montag war es Landeskunde, am Dienstag die Lage der Kinder als ein Kennzeichen für ein Entwicklungsland. Am Mittwoch ging es dann raus aus der Schule. Wir machten einen Ausflug zum

tes Arbeitsblatt speziell zu Nicaragua, welches wir mithilfe von Landkarten ausfüllen konnten. Dann erlebten wir den Tagesablauf eines nicaraguanischen Kindes, den wir mit unserem verglichen. Was für ein Unterschied! Anschließend sahen wir noch einen Film über Nicaragua, dann war der Vormittag schon vorbei.

Am Mittwoch trafen wir uns an der U-Bahnstation, denn wir wollten in die Innenstadt Hamburgs – zum Süd-Nord-Kontor, dem Lager für die norddeutschen Eine-Welt-Läden. Wir fuhren einein-

Süd-Nord-Kontor. Da haben wir viel Interessantes über fairen Handel erfahren können. Die Frage, wie wir hier dazu beitragen können, die Situation dort zu verbessern, beschäftigte uns am Donnerstag. Die Schüler entwickelten auch hier mit viel Herz und Verstand eigene Vorschläge.

Am Freitag haben wir mit besonders großem Spaß Leckereien wie Empanadas, Bananenkuchen, Salsas, Popcorn süß und salzig und Vulkankuchen (auch Maulwurfskuchen genannt) hergestellt, deren Verkauf am Präsentationsnachmittag dann 150 Euro erbrachte. Die Schüler waren sich einig, dass dieses Geld eine Schule in Nicaragua bekommen soll. Bald werde ich ihnen schreiben, was genau die Schule damit gemacht hat. Vielleicht ist das dann eine Motivation, sich auch weiterhin zu engagieren?

Stephanie Sturmhoebel

halb Stunden mit Bus und Bahn. Zuerst konnten wir uns für kurze Zeit den Laden angucken, danach trafen wir uns im oberen Geschoss, wo wir etwas über den fairen Handel erfuhren. Als Aufgabe sollten wir ein Produkt zu einem vorher gelosten Oberbegriff finden. Als auch das getan war bekamen wir Zeit, im Laden zu stöbern. Das taten wir auch und mit um einiges leichterem Portmonees und verschiedenen neuen Gegenständen im Rucksack fuhren wir wieder nach Hause.

Am Donnerstag sollte uns im Laufe des Vormittags Luis, ein Nicaraguaner, besuchen und uns etwas über die Lebensweise in Nicaragua erzählen. Doch wir hatten ja noch Zeit und so lernten wir die spanischen Zahlen, die wir mit einem lustigen Spiel vertieften. Wir beschäftigten uns auch mit der politischen Situation Nicaraguas und den Merkmalen eines Entwicklungslandes. Als dann Luis eintraf, erzählte er uns von der Lebensweise der Nicaraguaner allgemein und speziell von seiner Lebenszeit in Nicaragua. Danach sahen wir noch einen Film über verschiedene Projekte.

Am Freitag trafen wir uns in der Schulküche. Nachdem verschiedene Lebensmittel noch schnell besorgt worden waren, fingen wir an zu backen: Bananenkuchen, Empanadas, Popcorn und Maulwurfskuchen. Dieser war nur zum Verkauf gedacht, denn der schmeckte vielen Leuten und brachte Einnahmen, die wir an eine Grundschule in Nicaragua



Ausflug zum Süd-Nord-Kontor



stiften wollten. Wir arbeiteten hart, denn wir konnten die Küche nicht unbegrenzt in Anspruch nehmen, nach etwa zwei Stunden mussten wir fertig sein. Das war knapp, doch wir schafften es. Wir brachten die Sachen in den Raum, in dem wir unser Projekt vorstellten. Außerdem stellten wir eine Spendenbox auf. Unser Kuchen wurde gekauft wie nix und oftmals wurde das Rückgeld gespendet. Insgesamt nahmen wir an diesem Nachmittag etwa 150 € ein.

Rena,
Schülerin am Lessing Gymnasium

Schöne Sachen und fair gehandelte Leckereien gibt's im Laden beim Süd-Nord-Kontor

Alles ist anders, wenn du dich entschieden hast:

Unser America

Ein Film von Kristina Konrad

Nach 20 Jahren kehrt die Schweizer Filmmacherin Kristina Konrad zurück nach Nicaragua, wo sie nach der sandinistischen Revolution während des Contra-Krieges schon einmal gefilmt hatte (1986: Cada Día Historia). Sie trifft auf ein Land, das oberflächlich betrachtet kaum noch etwas gemeinsam hat mit dem Land, das sie damals kennen gelernt hatte. In den berühmten „Achtzigern“ prägten Hoffnung und Mut im revolutionären Aufbruch die Menschen, Frauen ergriffen die Waffen und erprobten, wie viel Emanzipation möglich sein kann. „... aber es war der Moment, dies zu leben, und wer es nicht gelebt hat, hat es verpasst.“ Jetzt filmt Konrad in einem Nicaragua, in dem so viele Menschen vielfach traumatisiert sind durch zehn Jahre Bürgerkrieg, extreme Armut, Massenarbeitslosigkeit und Naturkatastrophen und gebeutelt von den Folgen der Politik von WTO und IWF, Privatisierung von Banken, Post, Telefon, Wasser, Strom und Reduzierung der Sozialausgaben.

Die Regisseurin, die wir als Erzählstimme aus dem Off vernehmen, sucht zwei Sandinistinnen auf, Ana Cecilia Rojas und Magaly Cabrera, die sie 1985 gefilmt hatte, während die eine ein Gedicht von Ruben Darío zitierte. Sie waren in einem freiwilligen Frauenbataillon in den Bergen, um die Revolution gegen die Contras zu verteidigen. Heute lebt Ana Cecilia als Kosmetikerin mit ihren Kindern und ihrem Mann zusammen. Magaly wurde Anwältin und hat zwei Söhne, die wenig von der Vergangenheit ihrer Mut-

ter wissen. In den Gesprächen mit den Frauen wird uns erschreckend deutlich gemacht, wie groß inzwischen die Distanz zu dem damaligen revolutionären Aufbruch ist, wie anrührend aber auch Erinnerung und Stolz auf das Gewagte aufflackern.

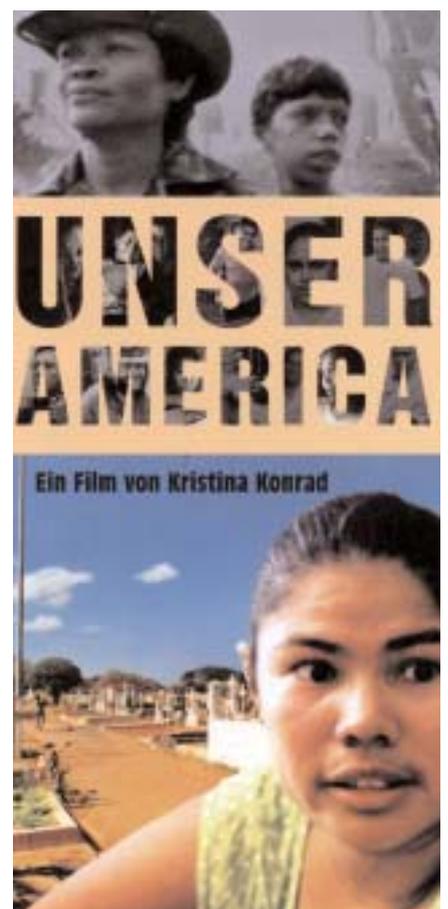
Der Film könnte in Nicaragua selbst und unter den vielen NicaraguanerInnen, die im Ausland leben, Anlass sein, gerade auch mit der nachwachsenden Generation über die letzten 30 Jahre zu sprechen, der „Geschichtslosigkeit“ zu begegnen und endlich das Erlebte und Erlebte, die Schmerzen und Verletzungen zu bearbeiten.

Mit Trauer erfüllt das geschilderte Schicksal von Yvan Leyvraz, der 1984 die erste Schweizer Arbeitsbrigade koordinierte und zwei Jahre später mit zwei Nicas, einem Franzosen und einem Deutschen in einem Hinterhalt der Contras erschossen wurde.

Der Film konfrontiert uns mit einem Interview mit Herty Lewites, zum Zeitpunkt der Aufnahme noch sandinistischer Bürgermeister von Managua und Revolutionär der ersten Stunde. Er zeigt sich als schillernde Persönlichkeit, einerseits verbunden mit den „alten“ Zielen, andererseits eitel, bürgerlich und als stolzer Besitzer des Vergnügungsparks „Hertylandia“.

Mein Fazit: Ein bemerkenswerter, sehr persönlicher Film, der dennoch gut über historische Aspekte informiert und sehr berührend Einblick in die heutige Problematik des Landes in „unserem“ Amerika gewährt.

Verena Maeffert



Der Film wird vertrieben über Neue Visionen und kann unter:
www.neuevisionen.de
demnächst als DVD erworben werden.

Spenden für das Projekt Las Tías

Auch in diesem Jahr bitten wir um eine Spende für das Straßenkinderprojekt Las Tías.

Erfreulicherweise ist es dem Nicaragua Verein gelungen, das tägliche Mittagessen und auch die Gehälter der Lehrerinnen und der Erzieherinnen durch Zuwendungen privater Geldgeber vorerst abzusichern.

Dennoch wird zur Finanzierung des laufenden Betriebs des Projektes - für Strom, Wasser, Telefon, Lehr- und Lernmaterialien, Ausflüge der Kinder, Büromaterial und ähnliches mehr - weiterhin regelmäßig Geld benötigt.

Deshalb bitten wir um Unterstützung der engagierten Arbeit bei Las Tías durch eine Spende auf das untenstehende Konto:

Nicaragua Verein Hamburg e.V., Postbank Hamburg
BLZ: 200 100 20, Kontonr.: 51137-205
Stichwort "Las Tías"



Film und Diskussion über die Auswirkungen des Globalen Supermarktes in der Werkstatt 3 Garnelenindustrie bringt Zerstörung und Armut

„Blaue Revolution“ – ein Begriff, der so positiv klingt und Erfreuliches vermuten lässt!

Das genaue Gegenteil aber steckt hinter der schönen Sprachschöpfung: Seit Anfang der 1980er Jahre wurde und wird damit die industrielle Massenproduktion von Garnelen (Shrimps) umschrieben, durch die Mangrovenwälder, Artenvielfalt und damit die Lebensgrundlagen der Küstenbevölkerung in Lateinamerika (und auch in Asien) zerstört wurden und in rasantem Tempo weiterhin vernichtet werden.

„Folgen der Globalisierung: Der Garnelenring“ hieß eine interessante, aufschlussreiche und gut besuchte Veranstaltung des Nicaragua Vereins in der W3 am 23. November im Rahmen der Lateinamerika Tage 2005. Der zur Einführung gezeigte knapp einstündige Dokumentarfilm von **Dorit Siemers** und **Heiko Thiele** (von Zwischenzeit e.V. in Münster) **„Der Garnelenring“** wies die zerstörerischen Elemente der gigantischen industriellen Shrimpsindustrie in Mittelamerika ebenso nach wie die gesundheitsschädlichen Gefahren, auf die sich die Verbraucher der angeblichen

Delikatesse einstellen sollten. Außerdem stellten die Autoren die Zusammenhänge zwischen der Globalisierung, dem „Plan Puebla-Panamá“ (PPP) und dem zentral-amerikanischen Freihandelsabkommen CAFTA mit den USA dar und führten deren Auswirkungen eindrucksvoll und bedrückend vor Augen.

Mit großen Versprechungen für die Menschen in den Küstenregionen wurden die sogenannten Garnelen-Farmen seit Anfang der 1980er Jahre installiert: Wirtschaftlicher Aufschwung und Armutsbekämpfung lauteten die Zauberworte. Weltbank und WTO (Welthandelsorganisation) förderten die Aqua-Industrie kräftig. Auch Gelder aus der Entwicklungshilfe flossen. Die Bilanz nach gut zwei Jahrzehnten fällt – wie fast immer bei derartig „aufgepflöpften“ Großprojekten – für die Bevölkerung, die Umwelt und die Region niederschmetternd aus: Die multinationale Garnelenindustrie hat u.a. große Teile der Mangroven für ihre riesigen Zuchtbecken abgeholzt, die Fischerei schwer geschädigt, die lokalen Märkte geschwächt und der Mehrheit der Küstenbevölkerung geht es wesentlich schlechter als zuvor, wirtschaftlich wie gesundheitlich.

Es sind die multinationalen Konzerne der unterschiedlichsten Branchen, die von dem globalen Supermarkt für Garnelen profitieren: Die Produzenten der Shrimps (darunter die Oetker-Tochter Costa), die Chemie-Unternehmen (darunter die



Die Filmemacher Heiko Thiele und Dorit Siemers vor einem der riesigen Zuchtbecken.

Bayer AG), die Verarbeitungs- und Verpackungsindustrie, Transport- und Schifffahrtsunternehmen. Die Bundesrepublik zählt nach den USA mit zu den größten Importeuren dieser industriell gezüchteten Shrimps. 1,4 Kilogramm verspeiste jeder Bundesbürger im Durchschnitt im Jahr 2003. Würden die VerbraucherInnen die Produktionsmethoden samt der verwendeten Chemikalien kennen – wahrscheinlich würde den allermeisten der Appetit vergehen...

Vielen hunderttausend Menschen in den Küstenregionen Mittelamerikas hat die neue Industrie der Garnelenzucht nur Nachteile gebracht: Die Mangrovenwälder, eines der weltweit produktivsten Ökosysteme mit Schutz vor Fluten, Hurrikanen und Küstenerosion, mit einer unglaublichen Vielfalt an Pflanzen, Tieren, Fischen, Garnelen, Krebsen etc. wurden bereits zu 50 bis 70 Prozent zerstört und werden voraussichtlich 2020 unwiederbringlich verloren sein. Denn nach zehn bis 15 Jahren, wenn die Zuchtbecken und die Umgebung durch den massiven, unkontrollierten Einsatz von Chemikalien und Antibiotika (zur Verhinderung von Seuchen) vergiftet, unbrauchbar und tot sind, werden sie verlassen und die Karawane der Shrimps-Multis zieht weiter, in noch gesunde Mangrovegebiete. Mit Unterstützung von WTO, IWF und Entwicklungshilfegeldern selbstverständlich. Auflagen zur Entgiftung und Renaturierung der zerstörten Landstriche gibt es nicht. Afrika ist übrigens das neueste Ziel der Garnelen-Industrie.

Die Lebensgrundlage der Menschen im Garnelenring Mittelamerikas ist weitgehend dahin. Die versprochenen Arbeitsmöglichkeiten, z.B. zwei Arbeitsplätze auf einem ‚Farm‘-Hektar, blieben aus. Studien von Organisationen wie Tropico Verde und Greenpeace ergaben, dass auf einer Farmfläche von 10 Hektar höchstens ein Angestellter arbeitet. Vor der Abholzung der Mangroven verdienten sich dort über 100 Familien ihren Unterhalt durch Fischfang.

Die Industrie und die betroffenen Regierungen behaupten immer wieder weit über 100.000 Arbeitsplätze in der Region geschaffen zu haben. Die Realität sieht anders aus! In Mexiko und ganz Mittelamerika gibt es zwar in der Shrimpzucht für etwa 120.000 Menschen Arbeit, aber nur für rund zwei Monate im

Jahr und unter für uns unvorstellbaren Bedingungen: miserabel bezahlt, ohne jeden sozialen Schutz, fast immer stark gesundheitsschädigend wegen des Einsatzes von Chemikalien und in der EU verbotenen Präparaten wie Neguvon von Bayer, rigider Aufsicht, Misshandlungen und sexueller Belästigung. Zudem spielt sich die Produktion in militärmäßig abgeschotteten Bereichen ab. Ehemals gemeinschaftlich genutzte Gebiete wurden privatisiert. Fischern wird häufig der



Hoher Wasserverbrauch und große Wasserverschmutzung: ungefiltert wird das verseuchte Wasser täglich aus den Zuchtbecken für Garnelen in die Natur gelassen.

Zugang zu den Mangrovengewässern mit Waffengewalt und elektrischen Zäunen versperrt.

Widerstand gegen die Shrimpindustrie und ihre negativen Folgen gibt es seit Beginn und er ist bis heute ungebrochen, „weil den Menschen alles genommen wird“, so die Erfahrung von Dorit Siemers und Heiko Thiele bei ihren fünfmonatigen Recherchen vor Ort. In Honduras wurden zwölf Fischer ermordet, in Guatemala zwei Fischer von Wachleuten erschossen.

Mit politischen Aktionen und Demonstrationen wehrt sich die Bevölkerung gegen weitere Zerstörung ihrer Region und fordert Aufklärung der Verbrechen.

Plan Puebla – Panamá ein Plan gegen die arme Bevölkerung?

Konzerne und Regierungen planen derzeit eine Ausweitung der industriellen Zucht und zwar mit Hilfe des „Plan Puebla-Panamá“ (PPP). Der PPP (siehe auch Bericht Seite 5/6) wurde 2001 von Mexikos konservativem Präsidenten Fox (mit kräftiger Unterstützung durch Bush) initiiert und erstreckt sich von Süd Mexiko über ganz Mittelamerika bis Panamá. Er zielt u.a. auf den Ausbau der Infrastruktur (Straßen, Häfen etc.), den Bau von Staudämmen, Handelserleichterungen, Privatisierung und Vermarktung der biologischen Vielfalt und die Ausweitung der Niedriglohnindustrie ab. Die Umsetzung des PPP schafft also ideale Bedingungen für das in diesem Jahr angelaufene zentralamerikanische Freihandelsabkommen CAFTA und für eine weitere Globalisierung und Liberalisierung der Märkte – und eben auch der Garnelenindustrie.

Nichtregierungsorganisationen, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen sowie die indigene bäuerliche Bevölkerung befürchten jedoch eine Verschärfung der Lebenssituation, sollte die Garnelenzucht weiter expandieren. „Die von den VordenkerInnen des PPP angestrebte Entwicklung unterscheidet sich völlig von den Wünschen der Mehrheit der betroffenen Menschen,“ gaben die Einheimischen den beiden Filmemachern mit auf den Weg.

„Der Garnelenring“ ist der erste Film einer vierteiligen Reihe über Mittelamerika, wobei die Beteiligung deutscher Unternehmen und KonsumentInnen einen besonderen Aspekt darstellen. Das Filmteam begleitete Organi-

sationen und Betroffene, die Widerstand gegen Fremdbestimmung, Enteignung und Ausverkauf der Ressourcen leisten, zusätzlich sprach es mit Regierungen und Wirtschaftsvertretern. Der Kontrast zwischen deren Erklärungen und den dokumentierten Auswirkungen ihrer Taten könnte größer kaum sein.

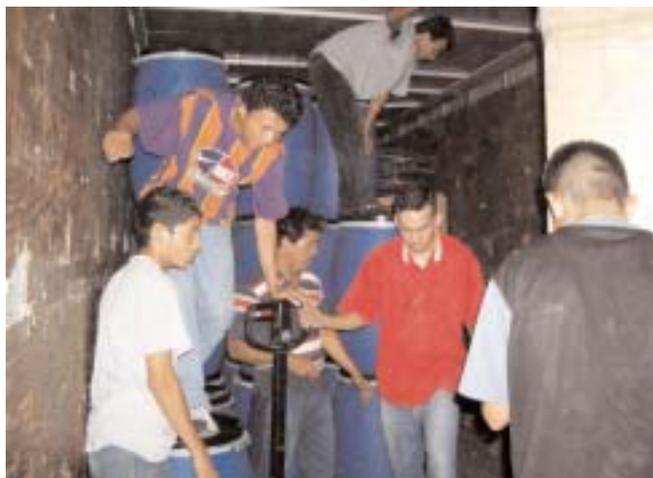
Ein informativer, aufschlussreicher und ehrlicher Film, der betroffen macht, Argumente liefert und Konsequenzen nahe legt. Auf die drei weiteren Filme – „Staudämme“, „Niedriglohnfabriken /Maquiladoras“ und „Indigene Selbststim-mung der Zapatistas“ – dürfen wir uns freuen und gespannt sein.

Bruni Franke

(Infos: www.zwischenzeit-muenster.de).



Seit Anfang November sind nun die beiden „Freiwilligen“, **Felizitas Laurent** und **Anja Wilden**, in León. Sie fühlen sich wohl und haben sich in den letzten Wochen mit einem Spanischkurs auf ihre einjährige Mitarbeit im Straßenkinderprojekt 'Las Tías' vorbereitet. Am 1. Dezember ging es dann richtig los. Das Konzept steht und mit dem Spanischen klappt es bei den beiden schon sehr gut. Gutes Gelingen!



Der **Container mit Schulmaterial** ist am 18. November in León angekommen. In diesem Jahr lief der Transport problemlos.

Viele fleißige Helfer packen die 'berühmten' blauen Tonnen aus. Wie in Hamburg wird auch in León der 20. Container gebührend gefeiert; in einem festlichen ‚acto‘ werden die Materialien an die Schulen verteilt werden.



¡Feliz Navidad y un Prospero Año Nuevo!

Wir wünschen allen unseren LeserInnen und FreundInnen Frohe Weihnachten und ein Gutes Neues Jahr

Impressum:

Herausgeber:

Nicaragua Verein Hamburg e.V.
Nernstweg 32, 22765 Hamburg
Tel.: 040-394404; Fax: 040-3909370

e-mail:

nicaragua-verein@t-online.de

Homepage:

www.nicaragua-verein.de

Bankverbindung:

Postbank Hamburg
BLZ: 20010020
Kontonummer: 51137-205

Satz, Layout und Druck:

druckwelten GmbH, Hamburg

Redaktion:

Detlef de Cuveland (V.i.S.d.P.)
Bruni Franke
Bärbel Frey de Vacaflores
Katrin Jaschinski
Vera Krömer
Gerda Palmer
Christian Schmidt

Fotos:

Martha Borstelmann (S. 10)
Detlef de Cuveland (S. 2-6, 12)
Bruni Franke (S. 10)
Estela Hernandez (S. 12)
Stephanie Sturmhoebel (S. 8, 9)

Auflage: 2.000

Diese und ältere Ausgaben sind auch auf unserer Homepage zu finden.

Gefördert vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) durch den ABP und NUE.

Gezielt spenden, gezielt helfen!

Die Projekte des Nicaragua Verein Hamburg e.V. leben fast ausschließlich von Spenden. Viele ehrenamtliche MitarbeiterInnen sorgen dafür, dass Projekte und Öffentlichkeitsarbeit erfolgreich durchgeführt werden können. Der Verein arbeitet schon seit Jahren mit zuverlässigen Partnern in Nicaragua zusammen. Deshalb kann er eine zweckentsprechende Verwendung eingehender Spenden gewährleisten.

Es gibt zwei Möglichkeiten an den Nicaragua Verein zu spenden:

- * Mit einer Projektspende unterstützen Sie ein ganz bestimmtes Projekt. Einfach beim Verwendungszweck den Namen des Projektes (z.B. Las Tías) angeben. Optimal für unsere Projekte sind Daueraufträge, da auf diese Weise längerfristig geplant werden kann.
- * Wenn Sie als Verwendungszweck „nur“ Spende angeben, dann werden wir diese Spende mit Priorität für ein Projekt, eine kurzfristige Nothilfe (z.B. bei Naturkatastrophen) oder Öffentlichkeitsarbeit in Hamburg verwenden. Sicher ist in jedem Fall, dass Ihre Spende für den Zweck verwendet wird, für den sie am dringendsten benötigt wird.

Für Spenden ab € 20 stellen wir steuerlich abzugsfähige Zuwendungsbestätigungen aus. Wenn Sie eine Zuwendungsbestätigung bekommen möchten, geben Sie auf dem Überweisungsträger bitte Ihre vollständige Adresse im Feld „Verwendungszweck“ an.

**Unsere Bankverbindung: Nicaraguan Verein Hamburg e.V.
Postbank Hamburg, BLZ: 20010020; Kontonr.:51137205**